

zern und Kontrahenten geben Aufschluss über Machtverhältnisse und Anpassungsdruck, über Selbstbewusstsein und subversiven Eigensinn. Insgesamt ist Zinsmeyer hier eine ausgezeichnete und nicht zuletzt sehr gut lesbare Untersuchung gelungen, die eine wesentliche Forschungslücke schließt und zugleich dazu einlädt, der Frage nach dem Für und Wider der reformatorischen Klosterpolitik und den damit verbundenen Konflikten und Entscheidungsprozessen weiter nachzugehen.

Saarbrücken

Anne Conrad

„Martinus halbenn ...“. Zwickau und der reformatorische Umbruch, hrsg. von der Stadtverwaltung Zwickau, Stadt Zwickau, Zwickau 2016. – 166 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-933282-50-7, Preis: 15,00 €).

Der Band dokumentiert die Ergebnisse eines wissenschaftliches Kolloquiums, das am 6. und 7. Oktober 2016 in Zwickau veranstaltet wurde, um die frühe Rolle der Stadt als Zentrum der Reformation in Kursachsen zu erörtern. In 15 Beiträgen werden durch ausgewiesene Kenner der Materie diese Themen behandelt: Die Reformation unter Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen (ARMIN KOHNLE, S. 11-20); die Bürgerreformation in Zwickau (SILVA TEICHERT, S. 21-34); die Zwickauer Franziskaner in Stadt und Umland (JÖRG VOIGT, S. 35-40); Luther und die Zwickauer Prädikaturen und Prediger (JULIA KAHLEYSS, S. 41-52); die Zwickauer Propheten (THOMAS KAUFMANN, S. 53-62); Luthers Zwickau-Aufenthalt 1522 (MICHAEL LÖFFLER, S. 63-70); der Zwickauer Bildschnitzer Peter Breuer (MAGDALENA MAGIRIUS, S. 71-80); Rat, Verfassung und Bürgerschaft Zwickaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (HELMUT BRÄUER, S. 81-90); die Zwickauer Stadtschule (LUTZ MAHNKE, S. 91-98); Zwickauer Universitätsbesucher im 15. und 16. Jahrhundert (ALEXANDER SEMBDNER, S. 99-106); liturgische Reformen im Bereich der Wittenberger Reformation bis 1526 (STEFAN MICHEL, S. 107-116); die Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses (CHRISTEL KÖHLE-HEZINGER, S. 117-122); Kirchen- und Schulvisitationen als Instrumente der Reformation (HEIKO JADATZ, S. 123-128); Cranachs Altarretabel in der St. Katharinenkirche 1518–1534 (THOMAS PÖPPER, S. 129-148); Zwickauer Kantoren als Protagonisten der Musikpflege von 1520 bis 1550 (GREGOR HERMANN, S. 149-163). Mehrere Beiträge bieten neue Forschungsergebnisse und schöpfen aus der reichen Überlieferung des Zwickauer Stadtarchivs und der Ratsschulbibliothek. Zu erwähnen ist auch die durchgehend gute Bebilderung der Beiträge.

Leipzig

Enno Bünz

DIETMAR NESS, Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 9: Schlesische Oberlausitz, hrsg. vom Verein für Schlesische Kirchengeschichte, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016. – 736 S., 1 Kt., geb. (ISBN: 978-3-374-045310, Preis: 94,00 €).

In der Bibliografie der Pfarrerbücher für die Territorien des Alten Reichs gibt es glücklicherweise nur noch sehr wenige weiße Flecken. Mittlerweile liegen für fast alle evangelischen Landes- und Regionalkirchen des (ehemaligen) deutschsprachigen Raumes einschlägige prosopografische Nachschlagewerke vor. Für Schlesien hingegen standen der Forschung noch bis vor kurzem lediglich die (unvollendete) Presbyterologie von Siegismund Justus Ehrhardt aus dem späten 18. Jahrhundert sowie eine Reihe meist kleinerer, an verstreuter Stelle publizierter Pfarrerverlisten zur Verfügung. Bereits im Jahr

1914 hatte der Verein für Schlesische Kirchengeschichte gemeinsam mit dem Schlesischen Pfarrerverein den Anstoß zur Erarbeitung eines umfassenden, modernen Forschungsanspruchs genügenden Pfarrerbuches für die Provinz Schlesien gegeben. Doch verzögerten die Zeitläufte die Verwirklichung dieses Planes immer wieder. Erst jetzt, rund einhundert Jahre später, wurde mit dem Schlesischen Pfarrerbuch das geforderte Grundlagenwerk vorgelegt und damit zugleich eine der letzten größeren Lücken in der Prosopografie der evangelischen Geistlichkeit in Deutschland geschlossen.

Viele Personen haben zur Entstehung dieses Werkes beigetragen. Namentlich die jahrzehntelange Forschungs- und Publikationstätigkeit des Pfarrers und Kirchenhistorikers Johannes Grünewald (1919–2003) bildete einen wichtigen Grundstein. Der erfolgreiche Abschluss dieses Jahrhundertvorhabens ist vor allem das Verdienst des emeritierten Pfarrers Dietmar Neß, der etliche Jahre mit der Recherche, Sammlung und Ordnung prosopografischen Materials zur schlesischen Kirchengeschichte zu brachte und im Auftrag des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte schließlich die Bearbeitung des Pfarrerbuches übernahm. Verlegt wird das Werk von der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig, in deren Programm sich mit dem Thüringer Pfarrerbuch (bislang sechs Bände) und dem Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen (insgesamt neun Bände) bereits zwei ähnliche Großvorhaben von vergleichbarer wissenschaftlicher Bedeutung finden.

Das Schlesische Pfarrerbuch ist auf insgesamt elf Bände, einschließlich eines Bildbandes, konzipiert. Territorial umfasst es das Gebiet der preußischen Provinz Schlesien und Kirchenprovinz Schlesien in den Grenzen von 1914, der (deutschsprachigen) Gemeinden Österreichisch-Schlesiens (das sind die Herzogtümer Jägerndorf, Teschen und Troppau) sowie des sogenannten Fraustädter Ländchens. Innerhalb dieser Grenzen zählte man bis 1945 insgesamt rund 1 400 evangelische Kirchgemeinden, in denen zwischen der Einführung der Reformation und dem Ende des Zweiten Weltkrieges etwa 17 000 Pfarrer wirkten. Im Druck liegen mittlerweile die Bände 1 bis 4 zu den Kirchspielen des Regierungsbezirks Breslau, Band 5 für Ober- und Ostschlesien sowie die Bände 6 bis 8 für den Regierungsbezirk Liegnitz vor. Eine Einführung in die schlesische Kirchengeschichte sowie ein Überblick über den Aufbau und die Quellen des Gesamtwerkes finden sich im ersten Band. Dieser Teil ist für die Auflösung der zahlreichen Siglen in den Einträgen der elf Bände unverzichtbar und wird vom Verlag zusätzlich als kostenloses PDF-Dokument auf seiner Homepage zur Verfügung gestellt.

Der hier angezeigte neunte Band stellt in mehrfacher Hinsicht eine Besonderheit dar. Zum einen behandelt er jenen Zipfel Schlesiens, der zu großen Teilen westlich der Neiße liegt und somit auch über das Zäsurjahr 1945 hinaus eine ununterbrochene (deutsch-)evangelische Tradition aufweist. Die darin wiedergegebenen ‚Series Pastorum‘ der bei Deutschland gebliebenen Gemeinden reichen folglich bis ins frühe 21. Jahrhundert. Zum anderen greift dieser Band auf (historisch) sächsisches Gebiet aus und tangiert die hiesige Landesgeschichte ganz unmittelbar. Die sogenannte schlesische Oberlausitz war erst im Jahr 1815 durch Landesteilung infolge des Wiener Kongresses von Sachsen an Preußen gefallen und wurde kurz darauf der Provinz Schlesien eingegliedert. Die beiden einschlägigen sächsischen Pfarrerbücher von Kreyßig (A. H. KREYSSIG/P. H. KREYSSIG, *Album der evangelisch-lutherischen Geistlichen im Königreiche Sachsen von der Reformationszeit bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Crimmitschau 1883/1900) und Grünberg (R. GRÜNBERG, *Sächsisches Pfarrerbuch*, 2 Bde., Freiberg 1940) berücksichtigen aus diesem Grund nur die bei Sachsen gebliebene Hälfte dieser Provinz. Neß fügt dem nun gewissermaßen das letzte noch fehlende Puzzleteil hinzu, womit der sächsische Landesgeschichtsforschung ab sofort ein vollständiges Kirchen- und Pfarrerverzeichnis der evangelischen Oberlausitz zur Verfügung steht.

Da das Schlesische Pfarrerbuch nicht alphabetisch nach Personennamen sondern geografisch nach Kirchenkreisen und Parochien gegliedert ist, unterteilt es sich in vier

hierarchische Ebenen. Ein zurzeit noch in Arbeit befindlicher Registerband wird künftig jedoch auch die gezielte Suche nach Personen ermöglichen. Band 9 ist auf der ersten Ebene in die sieben (historischen) Kirchenkreise der schlesischen Oberlausitz eingeteilt (Görlitz I bis Görlitz III, Hoyerswerda, Lauban sowie Rothenburg I und II) und endet mit einer Darstellung der Sonderpfarrämter in den bei Deutschland verbliebenen Kirchenkreisen für den Zeitraum 1945 bis 2003 (heute zusammengeschlossen als „Kirchenkreis schlesische Oberlausitz“ in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz). Jeder Kirchenkreis wird durch eine kurze historisch-statistische Einführung sowie eine Auflistung der jeweils amtierenden Superintendenten vorgestellt. Auf der zweiten Gliederungsebene werden die zugehörigen Kirchspiele beziehungsweise Gemeinden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Auf der dritten Ebene finden sich in hierarchischer Anordnung die örtlichen Pfarr- und Seelsorgestellen, deren nachweisbare Amtsinhaber auf der vierten Ebene chronologisch, in sehr detailliert recherchierten Biogrammen porträtiert werden. Sämtliche Angaben des Pfarrerbuches, von Ebene 1 bis Ebene 4, sind durch Quellen- und Literaturangaben belegt. Beigefügt ist überdies eine schematische Karte der schlesischen Oberlausitz, auf der die Grenzen der Kirchenkreise sowie die einzelnen Kirchorte verzeichnet sind.

Insgesamt werden im vorliegenden Band etwa 130 Parochien sowie vermutlich mehr als 3 000 Seelsorger porträtiert. Dass es sich bei einem guten Viertel der hier erfassten Gemeinden um (frühere) sorbische Sprengel handelt, wird dem Leser in der knappen Einleitung (S. 7 f.) leider nicht mitgeteilt. Auch in den Einträgen der entsprechenden Pfarreien findet sich nur selten ein expliziter Hinweis auf die jahrhundertelange sorbische beziehungsweise zweisprachige Tradition vor Ort. In nur drei Fällen wird der sorbische Ortsname neben dem deutschen überhaupt genannt. Besser sieht das für die nach 1945 polnisch gewordenen Orte aus, deren heutige Namen sowohl in den Einträgen genannt als auch im Ortsregister ausgewiesen werden.

Zahlreiche herausragende Persönlichkeiten der sorbischen Kulturgeschichte entstammen dem Kreis der evangelischen Geistlichkeit. Einige von ihnen werden auch im vorliegenden Pfarrerbuch als solche vorgestellt, wie etwa der Koseler Pfarrer und Bibelübersetzer Michael Frentzel (S. 670 f.) oder der Lohsaer Pfarrer und Dichter Handrij Zejler (dt. Andreas Seiler, S. 349). Andere hingegen, wie der Schleifer Pfarrer, Dichter, Publizist und Zeichner Julius Eduard Wjelan (dt. Welan, S. 696), bleiben ohne besondere Würdigung. Gewiss gehört die individuelle biografische Einordnung nicht zu den (Kern-)Aufgaben eines Pfarrerbuches. Eine deutlichere Hervorhebung des bikulturellen Charakters der hier dargestellten Geschichtslandschaft und ihrer Protagonisten wäre dennoch wünschenswert gewesen.

Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang auch, dass das Amt des Sorbischen Superintendenten (ab 1948/49) nicht unter den Sonderpfarrämtern des Kirchenkreises schlesische Oberlausitz aufgeführt wird. Formal ist der Sorbische Superintendent zwar der sächsischen Landeskirche unterstellt, jedoch koordiniert und beaufsichtigt er die kirchliche Arbeit im gesamten sorbischen Sprachgebiet. Möglicherweise wird dieser kleine Malus jedoch im angekündigten Registerband („Sonderpfarrämter, deutsches evangelisches Leben im polnisch gewordenen Schlesien seit 1946, altlutherische Gemeinden, Register“) korrigiert.

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Gliederung in vier Ebenen erweisen sich einige Aspekte der Textgestaltung leider als recht hinderlich bei der praktischen Arbeit mit dem Pfarrerbuch: Das Gesamtinhaltsverzeichnis zu Beginn des Bandes zählt nur die sieben Kirchenkreise auf, ohne die zugehörigen Kirchspiele und Sonderpfarrämter zu nennen. Diese werden erst später, und zwar in sieben separaten Inhaltsübersichten am Anfang der einzelnen Kapitel sowie in einem alphabetischen Register der Kirchorte am Ende des Bandes, aufgeführt. Werkinterne Verweise auf ausführlichere Biogramme

an anderer Stelle teilen zwar den Namen des nachzuschlagenden Kirchortes mit, nennen jedoch weder den übergeordneten Kirchenkreis noch den zu konsultierenden Band. Zur schnellen Orientierung tragen auch die Kopfzeilen kaum bei, da sie lediglich den jeweiligen Kirchenkreis, nicht jedoch das gerade vor einem liegende Kirchspiel nennen. Somit ist es leider nur bedingt möglich, dieses Nachschlagewerk an einer beliebigen Stelle aufzuschlagen und von da aus zur gesuchten Pfarrstelle zu blättern. Der Nutzer muss für jede einzelne Auskunft zwei separate Inhaltsverzeichnisse konsultieren oder er wählt den Weg über das Ortsregister am Ende des Bandes. Eine Online-Publikation böte hier deutliche Vorteile, zumal sich deren Inhalte via GND auch mit anderen digitalen Angeboten verknüpfen ließen, was den Gebrauchswert des Pfarrerbuches, namentlich in bibliografischer Hinsicht, noch beträchtlich steigern würde.

Ärgerlich sind nicht zuletzt eine Reihe typografischer Lapsus, wie Tippfehler, vertauschte Buchstaben und sachliche Ungenauigkeiten, zum Beispiel falsche Seitenverweise im Register sowie offensichtliche Zahlendreher. Schon auf der ersten Seite stolpert man über die Formulierung „cum salo granis“ (S. 7). Unaufmerksamkeiten dieser Art wären durch ein gründliches Lektorat sicher deutlich seltener aufgetreten.

Die angeführten Monita ändern freilich nichts an der grundsätzlichen Bedeutung des besprochenen Werkes. Mit dem Schlesischen Pfarrerbuch wurde eine enorme Forschungslücke in der ostmitteleuropäischen sowie der deutschen Kirchengeschichte geschlossen. Dietmar Neß hat hier ein unverzichtbares Nachschlagewerk und Hilfsmittel vorgelegt, das für lange Zeit Bestand haben und die künftige Forschung zweifellos bereichern wird. Es bleibt zu wünschen, dass es möglichst schnell in eine digitale Forschungsdatenbank übertragen wird.

Bautzen

Friedrich Pollack

RÜDIGER OTTO, Religion und Stadt. Kirchengeschichte Leipzigs von 1650 bis 1815 (Schriften des Leipziger Geschichtsvereins, Bd. 2), Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2016. – 128 S. mit zahlr. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86729-167-5, Preis: 12,80 €).

Rüdiger Ottos Überblick über die Kirchengeschichte Leipzigs im späten 17. und 18. Jahrhundert kommt als schmales Bändchen von 128 Seiten daher. Der studierte Theologe beschränkt sich allerdings nicht auf die Darstellung der orthodoxen, pietistischen und rationalen Diskurse im 18. Jahrhundert, sondern wirft darüber hinaus ein Schlaglicht auf die Alltags- und Mentalitätsgeschichte der Stadt Leipzig. Dabei hat er weniger die strukturellen Entwicklungen, als vielmehr „möglichst zahlreiche Aspekte kirchlich-religiösen Lebens“ im Blick (S. 6). Auf diese Weise führt er geschickt durch das komplexe Thema und zeichnet ein vielfältiges und differenziertes Bild von der Religion in der Stadt Leipzig.

Ottos Darstellung fußt auf einer vertieften und umfassenden Kenntnis der handschriftlichen und gedruckten Quellen verschiedener Archive und bildet die Erweiterung seines Beitrages im zweiten Band der Leipziger Stadtgeschichte (R. OTTO, Kirchliches Leben 1650–1815, in: D. Döring (Hg.), Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 2, Leipzig 2016, S. 340–375). Seine Untersuchung teilt sich in zwei Hauptkapitel, wovon sich das erste mit den Konflikten um die Errichtung der reformierten und katholischen Gemeinde und das zweite – und ungleich größere – mit der Institution „lutherische Kirche“ und der Frömmigkeit der Stadtbevölkerung befasst.

Der erste Abschnitt (S. 8–31) zeichnet die Entwicklung der konfessionellen Pluralität der Stadt Leipzig nach. Diese stellt Otto in den Kontext der Konversion Augusts des Starken zum Katholizismus 1697. Mit diesem Glaubenswechsel entstand ein enger